



D5: Stuttgarter Zeit III – Weltkrieg und Spaltung der Arbeiterbewegung

Trotz der Sozialistengesetze 1878-90 und der staatlich betriebenen Arbeiterfürsorge in Form der Bismarckschen Sozialversicherungen konnte die SPD bei Reichstagswahlen immer mehr Stimmen erzielen. Dieser Trend setzte sich auch nach 1890 fort – seit 1912 stellte die SPD die stärkste Fraktion im Reichstag.

Innerhalb der Partei hatte es immer wieder Flügelkämpfe gegeben, aber erst mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs im August 1914 wurden diese zur Zerreißprobe und führten schließlich im vorletzten Kriegsjahr zur parteipolitischen Spaltung der Arbeiterbewegung. Die Sozialdemokratie, die traditionell pazifistisch und internationalistisch orientiert war, geriet in den Sog des allgemeinen Patriotismus. Sie schloss sich der von Kaiser Wilhelm II. proklamierten und von allen Parteien getragenen „Burgfriedenspolitik“ an, wonach alle innenpolitischen Konflikte zurückzustellen und das Land gemeinsam gegen die äußeren Feinde zu verteidigen sei. Eine kleine Minderheit widersetzte sich jedoch dieser Parteilinie.

- 1 Nach Abitur und Lehrerinnenausbildung in Leipzig, Hauslehrertätigkeiten in Sachsen und Österreich und einem kurzen Aufenthalt in Zürich folgte Clara Zetkin ihrem Lebensgefährten Ossip 1882 nach Paris ins Exil. Die beiden lebten in freier Ehe, bekamen zwei Söhne und verdienten sich mit Schreibearbeiten einen kargen Lebensunterhalt. Beide waren in die sozialistische Parteiarbeit eingebunden; Claras erster großer Auftritt als Rednerin erfolgte 1889 beim internationalen Sozialistenkongress in Paris, wo sie sich „für die Befreiung der Frau“ aussprach. Nach Ossips Tod im selben Jahr und der Aufhebung des Sozialistengesetzes 1890 kehrte Clara Zetkin mit ihren Söhnen nach Deutschland zurück: nach Stuttgart, wo sie die Redaktion der Frauenzeitschrift „Die Gleichheit“ übernahm. Seit 1907 bekleidete sie außerdem das Amt der Internationalen Frauensekretärin.

- 15 Als im August 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, begann für Clara Zetkin – in mehrererlei Hinsicht – eine Phase des Umbruchs und der Verluste. Zetkin, die schon lange vor der drohenden Kriegsgefahr gewarnt und auf die internationale Solidarität der Arbeiterbewegung gehofft hatte, bezog als eine von wenigen deutschen Politikerinnen und Politikern von Anfang an dezidiert Stellung gegen Krieg und Nationalismus. Damit geriet sie nicht nur in Konflikt mit der öffentlichen Meinung, sondern auch mit der Parteilinie der SPD, die am 4. August 1914 im Reichstag geschlossen für die Kriegskredite stimmte. Allerdings gab es schon zu diesem Zeitpunkt in der Fraktion Gegner der „Burgfriedenspolitik“, unter anderem Karl Liebknecht, der bei der zweiten Abstimmung im Dezember als einziger gegen die Bewilligung der Kredite votierte – mit Fortgang des Krieges folgten weitere SPD-Abgeordnete.

- 25 Zetkin begrüßte Liebknechts Haltung und agitierte selbst konsequent gegen Krieg und Burgfrieden, vor allem in ihrer Zeitschrift „Die Gleichheit“. Dies trug ihr sofort Anfeindungen von Nachbarn und Mitbürgern in ihrem Wohnort Sillenbuch (bei Stuttgart) ein. Mehr noch: Bereits am 2. August, gegen fünf Uhr morgens führten Polizisten eine Haussuchung bei ihr durch. Man warf ihr vor, russische Emissäre zu verstecken und gegen Deutschland zu konspirieren. „Und das“, so äußerte sich Zetkin in einem Brief, „obgleich vielleicht niemand in Deutschland so leidenschaftlich und zäh in aller Öffentlichkeit gegen den russischen Zarismus kämpft, wie ich seit dreißig Jahren.“¹

¹ zitiert nach: Gilbert BADIA: Clara Zetkin. Eine neue Biographie. Berlin 1994, S.138.

30 Von nun an blieb Zetkin im Visier der Ordnungsbehörden, hatte sie den begründeten Verdacht, dass ihre Post geöffnet wurde.

Den größeren Schock erlitt sie zwei Tage
35 später, als sie von der Bewilligung der Kriegskredite durch die SPD-Reichstagsfraktion erfuhr. Diese Nachricht läutete – in den Worten der Zetkin-Biografin Puschnerat – eine Phase der „organisatorischen Heimatlosigkeit“ ein.² Sie war zu-
40 tiefst enttäuscht von ihrer Partei. Deren Abkehr von den pazifistischen und internationalistischen Idealen – noch wenige Tage vor dem Kriegsausbruch hatte die SPD
45 Massendemonstrationen gegen den Krieg abgehalten – empfand Zetkin als Verrat am Proletariat. Es kam noch schlimmer: Sie verlor nicht nur den Glauben an ihre Partei, sondern an die Arbeiterschaft insgesamt, die sich offenbar auf wahnwitzige
50 Weise der Kriegshysterie und dem Chauvinismus ergab.

Clara Zetkins Körper antwortete mit einer
55 psychosomatischen Reaktion auf diese Frustrationen. Sie, die sich ihr Leben lang nicht geschont und ihrer Gesundheit dadurch viel abverlangt hatte, stürzte nun in eine anhaltende Depression und erlitt bis zum Kriegsende mehrere körperliche Zusammenbrüche. Sie hatte sich mehreren
60 Augenoperationen zu unterziehen – ihr Sehvermögen blieb dennoch bis zu ihrem Lebensende stark beeinträchtigt – litt an Herzasthma, „Schmerzen bei Tag und Nacht, die nicht übertäubt werden konnten und häufige[n] Kollapse[n]“.³ All dies hinterließ offenbar auch äußerlich Spuren, ließ Zetkin frühzeitig altern: „Ich bin fast 60
65 Jahre alt & sehe älter aus als meine Großmutter mit 80.“⁴

Zu den politischen Enttäuschungen traten familiäre Sorgen. Die Söhne Maxim und Kostja wurden gleich zu Beginn des Krieges eingezogen und an die Front geschickt. Ihr Mann, der Kunstmaler Friedrich Zundel, meldete sich freiwillig und wurde als Fahrer beim Roten Kreuz eingesetzt. Dieser Schritt kann auch als Zeichen der zunehmenden Entfremdung der beiden Ehepartner interpretiert werden. Zundel war seit einiger Zeit mit der Tochter des Unternehmers Robert Bosch liiert – Clara Zetkin hatte zu Beginn ihrer Stuttgarter Jahre direkt neben der Familie Bosch gewohnt, Zundel porträtierte später die drei Kinder der Boschs. Er wollte Paula Bosch heiraten, aber Zetkin widersetzte sich lange der Scheidung, willigte erst 1928 ein. De facto war die



B10: Clara Zetkin mit ihrer (Partei-)Freundin Rosa Luxemburg – beide entschiedene Streiterinnen gegen die Kriegspolitik ihrer Partei. Das Foto entstand 1910 während des SPD-Parteitags in Magdeburg.
© BArch BildY 10- 1183/68

² Tânia PUSCHNERAT: Clara Zetkin. Bürgerlichkeit und Marxismus. Essen 2003, S.198

³ Brief an Adelheid Popp, Sommer 1916. Zitiert nach: PUSCHNERAT: Clara Zetkin. S.201

⁴ Brief an Mathilde Jacob vom 25.6.1917. Zitiert nach: PUSCHNERAT: Clara Zetkin. S.201

75 Ehe allerdings schon 1918 beendet, als Zundel auszog, um mit seiner späteren Frau Paula zusammenzuleben.

80 Trotz aller Rückschläge setzte Clara Zetkin ihr Engagement gegen den Krieg konsequent fort. Im September 1914 unterschrieb sie mit anderen Sozialdemokraten einen Protest gegen den Kurs der Partei, im Frühjahr 1915 ging sie einen riskanten Schritt weiter. In ihrer Funktion als Internationale Frauensekretärin berief sie eine Frauenkonferenz nach Bern ein, an der Delegierte aus mehreren kriegführenden Ländern teilnahmen und die Zetkin leitete. Am Ende der – illegalen und auch von der Mehrheit der sozialdemokratischen Männer heftig kritisierten – Konferenz stand das Berner Manifest, das geheim verteilt wurde. Darin forderten Zetkin und ihre Mitstreiterinnen
85 die Arbeiterinnen „zum Friedenswerke“ auf: „Die ganze Menschheit blickt auf euch, ihr Proletarierinnen der kriegführenden Länder. Ihr sollt die Heldinnen, ihr sollt die Erlöserinnen werden! Vereinigt euch in einem Willen, in einer Tat!“⁵
Zurück in Deutschland wurde Clara Zetkin verhaftet; nach zweieinhalb Monaten im Karlsruher Gefängnis wurde sie wegen ihres schlechten Gesundheitszustands und aufgrund einer Kautio ihres Verlegers Dietz freigelassen.

90 Mit ihrem konsequenten Einsatz gegen den Krieg gehörte Zetkin zu einer kleinen Gruppe linker Sozialdemokraten, die sich Anfang 1916 zur „Spartakusgruppe“ zusammenfand; darunter waren auch Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Ein Jahr später wurden die Parteilinken ausgeschlossen und gründeten daraufhin die Unabhängige Sozialdemokratische Partei (USPD). Auch Clara Zetkin trat der neuen Partei
95 bei, was ihre Entlassung als Chefredakteurin der „Gleichheit“ durch den Parteivorsitzenden Friedrich Ebert zur Folge hatte. Nach einer Übergangstätigkeit bei der Leipziger Volkszeitung übernahm Zetkin ab Mai 1919 die Herausgabe der neu aufgelegten „Kommunistin“.

100 Damit wurde zeitlich vorgegriffen. Zunächst konnte sich Zetkin an einem Ereignis von epochaler Bedeutung mental wieder aufrichten: der russischen Oktoberrevolution von 1917, die ihr den Glauben an die revolutionäre Kraft der Massen wiederschenkte. Der Sowjetmensch galt ihr hinfot als Verkörperung eines idealen neuen Menschen. All ihre Hoffnungen projizierte sie nun auf die Sowjetunion.

105 Um so enttäuschender für sie war es, dass das deutsche Proletariat in der Novemberrevolution 1918 und in den Monaten danach keinen solchen Umsturz zustande brachte und dies offenbar auch gar nicht wollte. Den größten Teil der Schuld wies sie allerdings den sozialdemokratischen Führern zu. Sie selbst war im Januar 1919 Gründungsmitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) und stieg dort
110 schnell zur Spitzenfunktionärin auf. Ihre diversen Parteiwechsel deutete Zetkin nicht als Neuorientierung, sondern im Gegenteil war sie der Auffassung, sich auf diese Weise selbst treu zu bleiben. Im April 1919 sagte sie in der Verfassungsgebenden Württembergischen Landesversammlung, in die sie für die KPD einzog:

115 „Meine Überzeugungen sind konsequent die gleichen geblieben seit Jahrzehnten, ob ich mich Sozialdemokratin, Unabhängige Sozialdemokratin oder Kommunistin nenne. Ich habe grundsätzlich immer die gleiche Überzeugung vertreten, die einer internationalen Sozialistin. Ich darf sagen: Mein Name ist ein Programm.“⁶

⁵ Manifest der Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz in Bern, März 1915. In: Berner Tagwacht vom 3. April 1915

⁶ Zitiert nach: PUSCHNERAT: Clara Zetkin. S.198.

